

Der Tod geht einen jeden an

Trauer- und Hospiznetzwerk Schwalm-Eder feierte in Homberg sein 15-jähriges Bestehen



Der Vorstand: von links Nicola Göllerer, Werner Wieland, Petra Hochschorner, Semin Wenzel und Marianne Schattekat. © Fotos: Claudia Brandau

Homberg – Man braucht Mut, um sich mit dem Thema Tod zu beschäftigen. Und noch mehr Mut, eine Veranstaltung auf die Beine zu stellen, die sich mit der finalen Lebensphase beschäftigt. Das Trauer- und Hospiznetzwerk Schwalm-Eder hatte diesen Mut und wurde belohnt: Das 15-jährige Bestehen unter dem Titel „Let`s talk about death“ (Lasst uns über den Tod sprechen) zog am Donnerstag Hunderte Menschen in die Homberger Stadthalle.

Das landkreisweite Netzwerk verbindet Gruppen und Verbände: Es bezieht ambulante Hospizdienste, Palliativteams, Trauerbegleiter für Kinder und Erwachsene, Initiativen wie die Sternkinder-Gruppe und viele andere Akteure mit ein. Sie alle setzen sich mit dem Leben und Sterben auseinander, begleiten, helfen und unterstützen Menschen am Ende deren Lebensweges. Viele stellten sich und ihre Arbeit in der Stadthalle vor.

Pfarrer Dierk Glitzenhirn vom Evangelischen Forum moderierte die informativen und oft berührenden Berichte der Hospizexperten. Sie alle machten eines deutlich: Ganz gleich, wie sehr man das Thema aus dem eigenen Leben verdrängen mag: Früher oder später klopft er bei jedem an. Doch niemand im Landkreis muss ihm alleine die Tür öffnen: Die Mitglieder der Hospizdienste und Initiativen begleiten Menschen aus dem Leben heraus in den Tod hinein.

Das erfordere oft Kraft und Mut, um die schweren Momente in der letzten Phase mitzutragen, sagten Erika Karama (Hospizleitung) und Pflegedienstleiter Lukas Stollenwerk vom stationären Hospiz Kellerwald in Gilserberg. Doch gehe es nicht ums „Aushalten“, sondern ums Miterleben von Situationen voller Menschlichkeit: Kostbar sowohl für die, die gehen, als auch für die, die bleiben. Es war rundum wertvolles Wissen, das da vermittelt wurde. Wissen, das oft als viel zu hart und damit als

unzumutbar gilt. Doch all das, was Palliativärztin Dr. Johanna Hellmuth aus Fuldabrück vom Sterben erzählte, war durchaus zumutbar. Und es war wichtig.

Hellmuth berichtete, dass manche Menschen nur allein sterben können. Dass sie also just in dem Moment auf die andere Seite gehen, in dem sich der Angehörige einen Kaffee holt. Dass der Hörsinn bei Sterbenden bis zuletzt extrem ausgeprägt ist. Dass die rasselnde Atmung in den letzten Stunden nicht auf einen qualvollen Erstickungstod, sondern aufs Schleim-Speichelgemisch hinweist, das nicht mehr abgehustet und beim Atmen verwirbelt wird. „Als eine Frau das alles hörte, brach sie in Tränen aus: Sie hatte sich jahrelang Vorwürfe gemacht, genau in dem Augenblick den Raum verlassen zu haben, als die Mutter starb.“ Man hätte eine Stecknadel fallen hören können, so still war es. Denn das, was sie erzählte, bekommt man nicht jeden Tag zu hören. Dabei geht der Tod uns alle an.

Hellmuth verwies auch auf ein bürokratisches, aber unverzichtbares Thema: Jeder sollte eine Patientenverfügung und eine Vorsorgevollmacht haben. Und mit seiner Familie über den Fall der Fälle sprechen. Die Arbeit und der Abend zeigten klar, dass niemand ewig lebt. Aber er zeigte vor allem auch, dass niemand den Weg bis an die Grenze alleine gehen muss.

CLAUDIA BRANDAU

Quellenangabe: Fritzlar-Homberger Allgemeine vom 21.03.2026, Seite 7